

125

SATIRE

De

Siebenbürger Wochenblattes.

N 32

Kronstadt, 20. April

1846

Geschichtliche Tagserinnerungen.

Am 20. April

- 1488 wurde Ulrich von Hutten geboren, — er war ein fränkischer Edelmann, studierte zu Jnsda und Köln, ging in Kriegsdienste, wurde später von Kaiser Maximilian I. zum Dichter gekrönt, wurde aber bald darauf wegen seinen satyrischen Schriften verfolgt, indem er Vorurtheile und Barbarei zu bekämpfen trachtete. Er schrieb die „Epistolas obscurorum virorum,“ und drückte dadurch die scholastische Philosophie zu Boden. — Auch schrieb er Dialogen über Glück, Fieber und Papst, — diese Schriften kamen in die Hände des Volkes und so ebnete er die Bahn der Reformation, — allein er mußte sich eben aus diesem Grunde aus Deutschland flüchten, und schleppte seinen matten, fränklichen Körper bis in die Schweiz, wo ein Pfarrer auf einer kleinen Insel im Züricher See ihn aufnahm. — Hier starb er im 36. Jahre seines thätigen Lebens. Die Insel heißt Ufenort, und hier ruht der Sprecher für die deutsche Nation, für Freiheit und Wahrheit, der für sie auch mehr, als bloß sprechen wollte.
- 1492 wurde Johann Agricola zu Eisleben geboren. — Er hatte Streitigkeiten mit Luther und Melancthon, hauptsächlich über die Lehre vom Gesetze, das er ganz aufheben wollte, und daher der Gründer der Antinomianer wurde. Sein wichtigstes Werk sind die »deutschen Sprichwörter« die ihm aber vielen Verdruss machten, weil er in denselben, wie Ulrich von Hutten, den Herzog Ulrich von Württemberg sehr stark angriff. Er starb im Jahr 1566 als Prediger zu Berlin, — und ist eine merkwürdige Erscheinung in der Geschichte der Reformation. —
- 1558 starb Bugenhagen, der wohlbekannte Reformator.
- 1653 verjagt Cromwell das englische Parlament.
- 1792 die Franzosen erklären den Krieg gegen Oesterreich und Preußen.

Zur Critik der Uniformirungs-Frage.

Diese Frage ist eine der zu öffentlicher Besprechungen am wenigsten geeigneten, weil sie, als ein vorwiegend Aeußerliches, der Willkür in der Auffassung einen unge-

heuren Spielraum geben kann; weil man dabei nicht so, wie bei rein geistigen Interessen sein logisches Kopf nach den Kategorien der Nothwendigkeit, der Zweck- und Pflichtmäßigkeit, oder auch nach Herzenslust tummeln kann. Denn während die Anhänger dieser Frage allzuleicht versucht werden: dieselbe mit einem allzugroßen Pathos zu behandeln, — wie denn dies auch bei dem vorliegenden Antrage auf Uniformirung der sächsischen Beamten (neben aller Achtung vor den Antragstellern und dem Antrage selbst sei es gesagt) in den Worten des Antrages geschehen ist: »für einen der mächtigsten Hebel der Nationalität halten die gehorsamst Befertigten aber die Kleidung;« — so finden auf der andern Seite die Gegner dieser Frage ein wahrhaft Lüneburger haideartiges Terrain, um geflissentlich in einem einseitigen Standpunkt sich verberghend, mit allem Gewichte der Ueberlegenheit, mit einer unaufhörlichen Appellation an den gesunden Menschenverstand, mit einem gewissen hauteur in Wort und Schrift den banalen Satz aus der Fabellehre zu bekämpfen: »Kleider machen Leute.« Dem Vergnügen, so wohlfeile Vorbeeren zu pflücken, hat sich schon vor längerer Zeit, in den Nummern 132, 133, 134, 137, 140, 144 und 148 der Pester Zeitung ein gewiegter Journalist mit unverkennbarer Selbstbefriedigung hingegeben, und wo jetzt der Antrag wirklich gestellt ist, scheint der Salbadereien in dieser Tonart kein Ende werden zu wollen. — Einen Beweis dafür, daß dieser Stoff ein sehr ungeeigneter für die öffentliche Besprechung sei, sieht der Schreiber dieses ferner noch in dem thatsächlichen Umstande, daß sich über dieser Frage bereits fast sämtliche sächsische Blätter freundschaftlichst in den Haaren liegen, — eine Entschuldigung dafür, daß er nun selbst diese Besprechung fortsetzt, in der Weltbekannten Reflexion: daß es zu spät sei die Thüre zu schließen, wenn die Kuh bereits aus dem Stalle ist.

Schlaue Critiker dürften bereits aus diesem Eingange ersehen haben, daß der Verfasser für den Antrag ist; der Satellit in seiner Nr. 28 ist dagegen; nichts desto weniger rechnet der Verfasser auf die Aufnahme seines Artikels, denn die Redaktion hat wiederholt ihre Blätter als einen Sprachsaal für verschiedene Meinungen aufgeführt, und als Beweis dafür im Widerspruch mit ihrer eigenen bekannten politischen Färbung stehende Gemälde, wie »die Briefe ohne Titel,« die »politischen Aphorismen« zu nicht geringem Erstaunen des unbedrillten Theiles der jüngeren Saxonia im vorigen Jahre aufgenommen.

Die folgenden Zeilen sind nun das *Notum* eines unbefangenen Mannes über die in der Aufschrift genannte Frage, — dessen Unbefangenheit — er gesteht es aufrichtig — ihn nur in dem Punkte verlassen dürfte, wo er den Bestrebungen: die Uniformierungsfrage im Hinblick auf die Mitnationen als gehässig oder als gefährlich darzustellen, begegnet; hier wird er sich erlauben, von dem Irrthume (?) befangen zu sein: daß rein sächsische Fragen im Mittel der Nation zu behandeln sind, als ob die Ungarn und jede andere Nation geradezu im Monde lägen. Die Regierung mit ihrem Oberaufsichts- und Entscheidungsrechte steht über uns Allen, und bedenkt mit weiser Gerechtigkeit die vielgestaltigen Wünsche ihrer viel und mancherlei verlangenden Getreuen, und nicht Du, mein Journalist, erwägest, wie schwer ein sächsischer Beamtenstraf in die Waagschale falle, und ob er geeignet sei, die Ruhe der Monarchie zu erschüttern.

Da nun die Akten dieses Prozesses bereits hoch angeschwollen sind, so will der Verfasser dieses der Ueberständigkeit wegen eine förmliche Disposition seines Aufsatzes vorausschicken. Er wird demnach sprechen:

- 1., von der Uniformierungsfrage an sich.
- 2., von der angeblichen Schädlichkeit der Einführung einer Beamtenuniform im Innern der Nation.
- 3., von der Beziehung der Uniformierungsfrage zur Nationalität.
- 4., von der Beziehung derselben Frage zu der Wohlmeinung der übrigen Mitnationen, oder von der sächs. Zweikreuzerpolitik, die in der gesammten Nation gewöhnlich nur den abgebrühten Jungen sehen will, der bei jedem Schritte schändernd denkt:

»Vater, was wird Vater sagen? —
Vater wird sehr böse sind! —«

I. Vor Gott und in vielen Staaten dieser Erde auch vor dem Gesetze sind alle Menschen gleich, und diese doppelte Gleichheit genügt hinlänglich die Brust des Sterblichen mit dem Bewußtsein seiner Würde zu füllen; eine weitere Gleichheit, eine Gleichheit der geistigen Kräfte, der materiellen Güter gibt es nicht; nur für einige Schichten der Gesellschaft wird noch eine Gleichheit der Kleider in Anspruch genommen, eben die Uniformierung; so für das Militär aus mancherlei politisch-ökonomischen und strategischen Rücksichten; so für die Zöglinge mancher Erziehungsanstalten, eben, um ihnen von jener früher bemeldeten Gleichheit auf intuitive Weise einen Begriff beizubringen und die Ueberwachung der Disziplin zu erleichtern; so für die Stadtdiener und Trabanten, um sie vor andern Leuten kenntlich zu machen und ihnen damit zugleich einen gewisseren Erfolg bei ihren Debüts auf dem Gebiete der praktischen Zwangspolizei zu sichern. Denn ich frage die Herren selbst: ob sie sich im Falle, daß sie unschuldig in den Verdacht eines begangenen Verbrechens kämen, den Zumuthungen eines unbekanntes, wie alle Andern gekleideten Menschen, ihm ins Arrest oder vor den Richter zu folgen, ohne weiteres fügen würden? ob sie sich, wenn ihnen der Himmel anders einige Kräfte verliehen hätte, mit denselben nicht gegen die Zumuthung sowohl, als gegen den unbekanntes Menschen selbst wehren würden?

während die Herren gewiß die Einladung eines uniformirten Stadtdieners nicht ausschlagen, da sie in ihm zugleich alle seine Herren Confratres, ja die Justiz selbst mit allen ihren Emblemen repräsentirt erblicken. (Hier ist zugleich der Platz auf einen Irrthum des Verfassers des »Sächsischen Ultraismus« in der Transsilvania zurück zu kommen. Derselbe sagt in seiner Nummer 28 pag. 122 »es war ungeschickt, die Livree des dienstbaren Stadt- und Stuhlspersonals mit der Uniform der Beamten zu vergleichen. Auch der Privatmann läßt seinen Privatdiener eine Livree anziehen, er selbst aber verschmäht sie.« Ich bitte um Vergebung: der Stadtdiener ist ein öffentlicher und kein Privatdiener; seine Kleidung eine Uniform so gut wie der Scharlachmantel des Senators und keine Livree; ein Privatdiener kann entlassen werden am Schlusse des Jahres oder zu einem sonstigen Termin; ein Stadtdiener ist so rechtlos nicht; er kann seinen Dienst nur durch eigene Schuld verlieren. Dies ist einer der größten Schnitzer, die einem Zeitungsschreiber begegnen können; doch ist es demselben Verfasser gelungen noch einige gröbere zu machen.) Daß endlich daselbe, was von der wirkenden Kraft der Uniform bei den untern Klassen der öffentlichen Diener gesagt ist, auch für die höheren Branchen stichhaltig bleibe, ist leicht nachzuweisen. Kommt nicht auch der höhere Polizeibeamte häufig in den Fall persönlich durch die Aufforderungen seines Dienstes in Anspruch genommen zu werden? Wird nicht auch der Richter, wenn er zur Zeit seiner Funktionen, ein besonderes Kleid trägt, schon dadurch den Zumuthungen eines in ihm den Beamten zu mißkennen Lust habenden Kameraderie, wovon es an Beispielen bei demokratisch organisirten Völkern nicht fehlt, weniger bloß gegeben erscheinen? Und dann bei öffentlichen Versammlungen, Lustbarkeiten, im Gedränge, bei Feuers- und Wassergefahr, ist es da nicht unumgänglich nothwendig, daß diejenigen ein eigenthümliches, Allen bekanntes Kleid auszeichne, deren Anordnungen die versammelte Menge mehr oder weniger Folge zu leisten hat? Hieraus erhellt zugleich, daß eine Kokarde, eine Schärpe oder so etwas dergleichen nicht genügen könne. Und so sehen wir denn auch z. B. die Behörde, deren Kompetenz in dieser Beziehung gewiß Niemand bestreiten wird, die Militärbehörde, auf die Fälle als Inspector, einen Officier in Uniform senden.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz.

*** Reys, Ende März 1846.

Gemeingeist und Gemeinnützigkeit haben in den nächstverflossenen Tagen bei uns einen glänzenden Sieg über Privatinteresse und Eigennutz errungen. Die Worte, für das öffentliche Wohl, begeisterter Männer, sind endlich zu unserm Herzen gedrungen; denn nachdem am 18. Februar d. J. an dem herkömmlichen Sittag in Reys alle sechs sächsischen Nachbarschaften, je zu dem älteren Nachbarvater versammelt, nachdem in der dritten Nachbarschaft alle für diesen Tag bestimmte Angelegenheiten berathen und

abgethan waren, meldet der »Volkfreund« in seiner 12. Nr., schilderte ein Mitglied dieser Nachbarschaft in wenigen aber treffenden Worten den häufigen Zustand unseres evangelischen Gotteshauses, die Armuth der betreffenden Kirchenkasse, und die Unzulänglichkeit theilweiser Reparaturen; ein Zweites erinnerte an die eben erlebte 300jährige Wiederkehr des Säkulartages von Luthers Tod, dem wir in religiöser und kirchlicher Beziehung so viel verdanken, daß die Erinnerung an ihn, uns schon bewegen müsse, vorzudenken auf Mittel, aus welchen unser Gotteshaus, in welchem auch fort und fort die Lehren des Evangeliums rein und lauter fortgepflanzt werden sollten, seiner Zeit neugebaut werden könne, und schlug in dieser Absicht eine wöchentliche Abgabe von 1 Groschen W. W. für jeden evangelischen Hausvater vor. Ein Dritter unterstützte den Antrag und empfahl denselben zu sogleicher Berathung mit dem Bemerkten, daß im Falle wenn alle evangelischen Hausväter dieser Nachbarschaft beistimmen sollten, mittelst Abgeordneter auch die übrigen eben versammelten Nachbarschaften hiervon benachrichtigt und aufgefordert werden sollten, nach gepflogener Berathung ihre Erklärung abzugeben, und — siehe da eine Flamme der Begeisterung, ein Zeichen des wieder lebendig gewordenen kirchlichen Sinnes durchjuckte die Seelen Aller. Alle sprachen mit einem Munde ihre vollkommene Zustimmung aus. Nach geschehener Zustimmung zu diesem Antrage von Seiten der dritten Nachbarschaft wurden an die fünf andern Nachbarschaften Abgesandte abgeordnet, die auch schon innerhalb einer Stunde die Nachricht, daß drei noch versammelte Nachbarschaften den Antrag berathen und ihm beigestimmt hätten, die Vorsteher der zwei nach Beendigung ihrer Geschäfte aufgelösten Nachbarschaften versprochen, selbe nächstens zur Berathung dieses Antrages zusammen zu rufen, brachten. Dieses geschah nach wenigen Tagen, und auch sie stimmten bei. Die Regeln nach welchen diese freiwilligen Beiträge gesammelt, verrechnet und nutztragend angelegt werden sollen, wurden von den damit Vertrauten entworfen, von den evangelischen Vorstehern des Markts und den einzelnen Nachbarschaften berathen und gebilligt. Dieselben sind ungefähr folgende: Durch eigends dazu in jeder einzelnen Nachbarschaft bestellte Sammler werden jeden Sonntag die wöchentlichen Beiträge der evang. Hausväter gesammelt, und einem Oberkommisär zur jährlichen Verrechnung übergeben, die Selber selbst werden in die Sparkasse Kronstadt's oder Hermannstadt's nutztragend angelegt. Von dem Geschäfte eines Sammlers ist nur der befreit, der sich mit Erlegung eines Silberzwanzigers frei löset. Auf diese Art wäre innerhalb 15 Jahren die zum Bau unseres Gotteshauses erforderliche Summe zusammengebracht. Außer diesem soll ein Gedächtnisbuch, in welches jeder edle Menschenfreund, der diesen heiligen Zweck durch größere Beiträge, sei es an Geld oder wie immer befördern will, seinen Namen und seine Gabe zu ewigem Gedächtnis aufzeichnen soll, verfertigt werden. Möge ihre Anzahl recht groß werden! — Auch zur Anschaffung einer neuen Thurmuhr sind die gehörigen Schritte gethan worden. — Von Seiten der Centralverwaltung des landwirthschaftlichen Vereines ist an unsere Bezirksverwaltung die Anfrage, wie viel Familien Einwanderer sie unter zu bringen gedächte, ergangen; dieselbe hat sich für etwa zehn Familien bereit erklärt. — Die beantragte deutsche Beamtenkleidung in der sächsischen Nation ist auch bei uns zur Sprache gekommen, Zweck und Absicht der Herbeiführung dieser Kleidung für gut und zeitgemäß angesehen, die Farbe der Klei-

dung jedoch als ganz und gar unpassend verworfen und dafür ein ganz schwarzer Anzug mit Beibehaltung der Form anempfohlen worden. — Unter Anleitung unseres wackeren Kreis-Ingenieurs hat der Zeichnerunterricht an der hiesigen Schule schon begonnen.

Aus Galizien, Ende März 1846.

Die kaiserlichen Behörden entwickeln eine große Thätigkeit an der Wiederherstellung des öffentlichen Wohls, und es ist factisch, daß die Zukunft dieser Provinz eine bessere werden wird, als die Vergangenheit war. Die Regierung bleibt auch jetzt ihrem Grundsatz treu und wird das Böse mit Gutem vergelten. Wie es heißt wird für alle politischen Verbrecher eine Amnestie erlassen werden, die bis auf das Jahr 1830 zurückgehen und nur die Rädelsführer und Häupter der Revolution ausschließen wird. — Der Entwicklung eines tüchtigen Bürgerstandes soll durch Hebung des Handels und der Industrie, Begünstigung der Schifffahrt auf der Weichsel und dem Dnubier und eine wirksame Beschränkung des grassirenden Wuchers, unter die Arme gegriffen werden. Die Sittlichkeit des Landes soll durch Errichtung neuer und verbesserte Einrichtung der schon bestehenden Landschulen gehoben und überhaupt alles gethan werden, was Galizien von dem alten Sauerthage reinigen kann. Es wird viel zu thun geben, aber bei gutem Willen gelingt Alles.

Wenn man den bisherigen Zustand des polnischen Bauers überblickt, so wird es klar, daß bei dem letzten Aufstande Scenen vorkommen konnten, bei deren Erzählung einem die Haut schaudert. Mancher der unsinnigen Empörer reizten den Löwen »Volk« und mußten ihre Thaten durch einen fürchterlichen Tod bezahlen. Ein Edelmann wurde entzwei gesägt mit einer Holzsäge der Länge nach, ein Anderer zu Tod gedroschen, nachdem man ihn zuvor in Stroh gewickelt hatte; ein Dritter gevierthelt, nachdem man seinem Sohne vor seinen Augen Arm und Beine zerbrochen u. s. w. — Der Bauer lebte übrigens viel schlechter als der Jagdhund des Grundherrn und dieser war besser bequartirt in seiner Hundehütte als der Unterthan, aus dessen Schlüssel sich vier Elemente nährten. Nur durch die harte Behandlung, behauptet man, sei in Galizien die Trunksucht so stark eingerissen und der arme Bauer habe meistens nur dann sein Elend vergessen, wenn er sich in Branntwein kanibalsch be- rauscht habe.

h Mediasch, am 13. April 1846.

Seit einigen Wochen befindet sich Andreas Lanterbach, concessionirter Zahnkünstler aus Hermannstadt, in unserer Mitte und ist vielfach beschäftigt mit Wiederherstellung kranker und Einsetzung neuer Zähne. Außer zahlreichen belobenden Zeugnissen sprechen für denselben besonders die glücklichen und günstigen Erfolge seiner hier vorgenommenen Zahnoperationen.

125

Allerlei Neuigkeiten.

Als eine besondere Neuigkeit ist zu erwähnen, daß sich am 16. und 17. April d. J. zwei gewaltige Gewitter über unserer Stadt Kronstadt entladen aber keinen Schaden angerichtet haben.

Durch ein allerhöchstes Hofdekret sind sämtliche Verlagsartikeln der beiden Leipziger Buchhändler Otto Wigand und Reclam jun. in den österreichischen Staaten verboten worden. Die vielen Schmähschriften, welche in den genannten Buchhandlungen gegen die hohe österreichische Staatsregierung erschienen sein sollen, gab die Veranlassung zu diesem Verbote.

Die in Pest studierende slavische Jugend hat eine Bittschrift mit 109 Unterschriften versehen, an die h. Statthalterei eingereicht, worin um die Errichtung einer slavischen Lehrkanzle an der Hochschule in Pest gebeten wird. Die Agramer illirische Zeitung hofft von diesem Schritte bei der väterlichen Regierung einen Erfolg, indem ein großer Theil Ungarns aus Slaven besteht, mit denen die jetzt Studierenden als einstige Beamte, Aerzte, Geistliche, Lehrer und Rechtskundige werden verkehren müssen. In Frankreich, wo keine Slaven leben, und in Preußen, wo sich deren nur sehr wenige befinden, bestehen schon seit längerer Zeit slavische Katheder.

Das in Pest erscheinende deutsche Journal der »Ungar« zieht über die armen Schwaben, welche nach Siebenbürgen gezogen sind, schonungslos her und schildert sie der Art, als wenn es lauter Pottentotten wären. Der Mann hofft vielleicht Lorbeeren von diesem Beginnen? Ein Redakteur einer andern deutschen Zeitung in Ungarn ließ sich kürzlich gewaltig über das ganze deutsche Volk aus; nun dem Mann ist es nicht zu verdenken, — er ist ein Kind von Israel! Zu bedauern ist es nur, daß die deutsche Journalistik in Ungarn, mit wenigen Ausnahmen (worumter unser wackere Eduard Glag) fast ausschließlich von Leuten aus dem Stamm der Hebräer geleitet wird, denen es ganz an acht deutscher Besinnung fehlt.

Im Arvaer Komitat sind die Armen für Branntwein allein über Einmahlhunderttausend Gulden schuldig. Die Leute sind sehr mäßig, wenigstens haben sie einen Mäßigkeitsverein für zwecklos gehalten.

Im »Humorist« liest man: Seit einigen Tagen durchläuft ein Gerücht seltener Art alle gesellschaftlichen Kreise Roms. Es ist schwer, bei dem entschiedenen Interesse, welches mehrere einflußreiche Personen daran haben, das wirkliche Faktum nicht bekannt werden zu lassen, hinter die Wahrheit zu kommen. Es soll nämlich bei Aufräumung des Theaters Argentina in einer der verstecktesten Logen des letzten Ranges kürzlich eine halbverweste junge Dame im Domino mit mehreren Dolchwunden gefunden worden sein. Kein Zweifel, daß sie auf dem letzten Karnevals-feste, seit welchem jenes Theater verschlossen war, ermordet wurde. Der Grund ihres Todes kann wohl kein anderer als Eifersucht gewesen sein.

Am 28. März früh 3 Uhr ist zu London im Hause der Gemeinen über die Peelsche Bill: den neuen Handelsplan und die demnächste Aufhebung der Korngesetze betreffend, votirt worden, 302 Stimmen erklärten sich für und 214 gegen die Bill. Ministerielle Majorität 88. Die Debatten über diese hochwichtige Frage nahmen 14 Sitzungen in Anspruch. Ueber hundert Redner (im weiten Sinne des Wortes) ließen sich in der Aufhebung der Korngesetze hören. — Peel und Graham versuchten in der letzten Sitzung noch einmal ihren Abfall von der Torypartei, ihr Aufgeben des Quasimonopols der Agrikulturnisten zu motiviren und zu rechtfertigen. Graham beklagte mit großer Wehmuth den Verlust der Achtung, der er sich solange bei den Protektionisten erfreut habe, und die ihm jetzt entzogen werde, weil er, von seiner Ueberzeugung gedrängt, frühere Ansichten aufgegeben und sich für freie Korneinfuhr erklärt habe.

In Danzig in Preußen werden jene armen Leute die im städtischen Krankenhause sterben und keine Verwandten mit Mitteln haben, die einen Sarg kaufen können, in einen Sack gesteckt und so begraben. An manchen Tagen enthält der nach dem Friedhofe fahrende Wagen mehrere solcher eingepackten Leichen; nur die Thränen der Armen geleiten ihn, und selten folgt ein Leidtragender bis zur Gruft. Die Redaction der »Zeitung für Preußen« macht dazu folgende Anmerkung: »Ein guter Leinensack hält jedenfalls so lange als ein tannener Sarg und ist wohlfeiler« — und bemerkt dann weiter: es sei dadurch dem Lebendigbegrabenwerden besser vorgebeugt, als durch das »Einspunden in einen hölzernen Kasten, Sarg genannt.« — Was sein; aber warum sucht man bloß die Armen durch den Sack vor dem Lebendigbegrabenwerden zu schützen?

Aus Ostindien sind wichtige Nachrichten eingelaufen. Eine neue große Schlacht mit den Sikhs hat bei Sebras stattgefunden. Die Sikhs haben 12,000 Mann und 65 Kanonen verloren. Die Engländer haben nach dem Berichte des Generalgouverneurs nur 300 Tode und 2500 Verwundete, worunter 101 Officiere. Zwei Generale blieben todt auf dem Schlachtfelde und der Königin 53stes und 62stes Regiment haben sehr gelitten. Die Sikhs haben den Engländern Frieden angeboten und erklärt: sie wollten eine und eine halbe Millionen Pfd. Sterl. für Kriegskosten im Laufe von vier Jahren bezahlen. Bis dahin sollen die Britten das Land militärisch occupirt behalten.

Von den Pariser Fiakern wurden im Jahre 1845 viele in ihren Wagen zurückgelassene Gegenstände an die Polizeipräfektur abgeliefert, und zwar allein an baarem Gelde 29,963 Frk. nebst einer großen Menge Pretiosen und anderer werthvoller Gegenstände. Mehrere dieser Kutscher wurden, wie alljährlich, mit Medaillen belohnt; unter den so belohnten finden wir die deutschen Namen Schröder, Schmidt, Bauer. Der Deutsche nährt sich also immer redlich, wenn er auch nicht immer im Lande bleibt.

1547

1564
1616